arbeitsblätter

nummer 7

Protokoll der Tagung des Wissenschaftsreferats

die arbeitsblätter werden für die mitglieder des sds herausgegeben. in ihnen stellt der bundesvorstand des sds aufsätze, referate, protokolle, arbeitsergebnisse zur diskussion. sie sind nicht nur zur selbstverständigung gedacht. sie wollen zugleich als hinweise für unsere politische praxis verstanden sein. sie bleiben internes arbeitsmaterial, entstanden durch mitarbeit der gruppen und zufällige ereignisse. verantwortlich: walmot falkenberg, wissenschaftsreferentin beim bundesvorstand des sozialistischen deutschen studentenbundes, 6000 frankfurt/w13, kurfürstenstr. 8 tel. 77 64 22
nummer 7 ist erschienen im märz 1965

Walmot Falkenberg

Schon seit Jahren ist sich die Mehrheit der SDS-Mitglieder darüber einig, daß vernünftige politische Praxis eine Analyse der konkreten sozialen Verhältnisse, eine theoretische Konzeption voraussetzt, eine kritische Gesellschaftstheorie; schon seit Jahren also wird eine blinde, weil rein zufällige politische Aktivität abgelehnt und die theoretische Arbeit als wesentliche Aufgabe des SDS betrachtet.

Seit 1958 wurden deshalb in vielen Gruppen Arbeitskreise gebildet, die einmal die Aufgabe haben, jüngere Genossen in die marxistische Theorie und die Geschichte der Arbeiterbewegung einzuführen, und zum anderen versuchen sollen, zumindest Teilbereiche der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu analysieren, um zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft beizutragen und die Bedingungen einer wirksamen politischen Praxis zu klären.
Nach der Trennung von der SPD wuchsen dem SDS gerade im Hinblick auf die theoretische Arbeit neue Aufgaben zu. Das Arbeitskreisprogramm wurde erweitert, die "neue kritik" als Forum theoretischer Diskussion ausgebaut. Elisabeth Lenk verlangte damals eine Koordination der einzelnen Arbeitskreise, deren ständige Kooperation und die Bildung von Studiengruppen. Bis heute ist dies alles nicht erreicht.

Wenn wir die gegenwärtige Situation des Verbandes betrachten, so müssen wir feststellen:
1. Die Ablehnung zufälliger politischer "Praxis" und das Anerkennen wissenschaftlich theoretischer Arbeit als notwendige Voraussetzung rationalen politischen Handelns haben nicht zur Vermittlung von Wissenschaft und Politik, Theorie und Praxis geführt. Im Gegenteil: als Verband arbeitet der SDS weder theoretisch-wissenschaftlich, noch ist er wirklich politisch.
Sicher, einzelne ältere Genossen bemühen sich um die Klärung wissenschaftlicher und theoretischer Probleme, manchmal auch in kleinen Gruppen - der Verband jedoch nimmt lediglich die Ergebnisse dieser Bemühungen zur Kenntnis (oft nicht einmal das); zu einer breiten Diskussion in den Gruppen über die von diesen einzelnen erarbeiteten Thesen und Konzeptionen kommt es nicht, auch an den verschiedenen Phasen der theoretischen Diskussion ist die Mehrheit der Mitglieder nicht beteiligt. Damit wird eine solche Arbeit tendenziell zur Privatsache der "Experten". Diese Isolierung derer, die sich um die Weiterentwicklung kritischer Theorie und das Aufzeigen möglicher Formen politischer Praxis bemühen, wird verstärkt dadurch, daß die "neue kritik" nur von wenigen regelmäßig und gründlich gelesen, oft einfach konsumiert wird. Zu einer innerverbandlichen Diskussion der dort vorgelegten Artikel kommt es fast nicht.
Der größte Teil der Gruppen veranstaltet zwar Arbeitskreise, die jedoch nur örtlich und in den meisten Fällen unkoordiniert, planlos stattfinden, deren Themenstellung oft rein zufällig ist. Ihre Ergebnisse gehen ebensowenig in die Verbandsdiskussion ein wie die Arbeit der "Experten".
Beinahe völlig nebenher laufen die politischen Aktionen, mehr oder weniger improvisiert, meist ohne eine über den jeweiligen Aktionsbereich hinausgehende Konzeption und sehr oft auch ohne Nachdenken über die Bedingungen politischer Praxis heute.

2. Wir können heute drei Formen von Entpolitisierung beobachten - im SDS -, die zugleich drei verschiedene Gruppierungen im Verband charakterisieren:
Einmal eine sich ganz auf wissenschaftlich-theoretische Diskussionen

beschränkende Gruppe, die vorwiegend seminaristisch oder in privaten Einzelgesprächen Aspekte der gesellschaftlichen Entwicklung erörtert, ohne sich eingehend Gedanken darüber zu machen, wie sich die Ergebnisse dieser Erörterungen in politische Praxis umsetzen lassen. Die Kooperation dieser Genossen untereinander ist sehr gering.

Eine zweite Gruppe konzentriert sich in ihrer Arbeit auf ein Sammeln und teilweise auch Auswerten von Material zu Ereignissen und Entwicklungen, außerhalb der Bundesrepublik, z.B. in Südvietnam, im Kongo etc. oder auch in der DDR. Helmut Schauer hat diese Form der Entpolitisierung 'Fernflucht' genannt.
Eine dritte Gruppe begnügt sich mit der Diskussion einzelner isolierter Themen oder Aktionen, oft ohne sie in einem konkreten gesellschaftlichen Zusammenhang zu sehen, meist ohne eine Konzeption ihrer Arbeit. Hier finden wir Genossen, die sich ganz auf die Mitarbeit bei der Kampagne für Abrüstung konzentrieren, oder andere, die isoliert agieren oder auch die, deren Hauptinteresse DDR-Kontakten gilt.

Gewiß, keine dieser Gruppen läßt sich ganz auf die angedeuteten Typen reduzieren, die gleichwohl immer deutlicher werdende Tendenzen aufzeigen. Gewiß, es gibt eine ganze Reihe von Genossen, die sich um eine vernünftige Vermittlung von kritischer Theorie und politischer Praxis bemühen, systematisch wissenschaftlich arbeiten - und zwar ohne Rücksicht auf Fachdisziplinen. Für den Gesamtverband sind sie jedoch nicht repräsentativ.

Wir müssen also in unseren Diskussionen davon ausgehen, daß
1. das theoretische Niveau der einzelnen Hochschulgruppen sehr verschieden ist,
2. jede der drei genannten Gruppierungen weitgehend ihre eigene Arbeit für die einzig sinnvolle oder doch vordringliche hält,
3. von einer Kooperation und Koordination zwischen den Gruppen und Gruppierungen, oft nicht einmal innerhalb derselben, keine Rede sein kann,
4. auch die 'neue kritik' nicht in der Lage ist, diese Gruppen zu integrieren,
5. man sich bisher weder über einen 'Gedankengang', der einer kollektiven Arbeit zugrundeliegen sollte, noch über eine adäquate Methode für solch eine Arbeit einigen konnte.

Diese Punkte sind inhaltlich voneinander abhängig.

Das Wissenschaftsreferat soll nun versuchen, dazu beizutragen, daß die hier nur oberflächlich skizzierte Misere überwunden werden kann. Im einzelnen ist vorerst folgendes vorgesehen:
a) eine erneute, mehr auf die jüngeren Genossen zugeschnittene Umfrage,
b) die Ausarbeitung von Arbeitskreismodellen, die je nach der Situation der Gruppen und den Interessen der jeweiligen Mitglieder modifiziert werden können,
c) die Vorbereitung der Arbeitskreise durch Bibliographien
d) das Einrichten eines Archivs, das vor allem ausländische sozialistische Zeitschriften enthalten soll; Publikationen zu ausgewählten Themen sind zu verzetteln.
e) In den 'Arbeitsblättern' sind Ergebnisse von Arbeitskreisen und Studiengruppen oder Berichte über Bundesseminare zu publizieren sowie u.U. Artikel zu einem noch nicht behandelten Thema zusammenzustellen, die nicht in der 'nk' erscheinen können oder sollen.

Darüberhinaus wird das Wissenschaftsreferat versuchen, 1. die theoretische Arbeit zu koordinieren und neue Kooperationsformen zu initiieren, und 2. der zunehmenden Resignation der einzelnen Gruppierungen dadurch entgegenzuarbeiten, daß in örtlichen und überregionalen Arbeitskreisen und Studiengruppen über Probleme gearbeitet wird, die

in einem engen Zusammenhang zur politischen Tätigkeit des Verbandes stehen. Als Beispiel dafür lassen sich die Arbeitsgruppen über Abrüstung unter der Federführung von Ursula Schmiederer und über Deutschlandpolitik unter Federführung von Rüdiger Griepenburg anführen. In solchen Arbeitskreisen und Studiengruppen kann am konkreten Material das Potential entwickelt werden, dessen Fehlen wir bisher nur allzuleicht beklagten, könnten die einzelnen Gruppierungen durch gemeinsame Arbeit aus ihrer Beschränkung herausfinden.

Diese Tagung findet statt, einmal um die Möglichkeiten und Grenzen der Arbeit eines Wissenschaftsreferats im SDS zu erörtern, um zu klären, ob sich die Konzeption des Bundesvorstands, mit Hilfe dieses Referats einer Vermittlung von kritischer Theorie und Politik näher zu kommen, realisieren läßt; zum anderen soll versucht werden, etwa in der Form zusammenhängender Fragen die ersten Schritte des fehlenden Gedankenganges zu finden, zu klären, von welchen Ansätzen eine kritische theoretische Arbeit mit welchen Perspektiven ausgehen kann, welche Fragenkomplexe sie vordringlich zu beantworten hätte.

Der Bundesvorstand weiß, daß er sich viel vorgenommen hat. Einmal sind die meisten älteren Genossen, die selbständig wissenschaftlich und theoretisch arbeiten können, mit dem Studium fertig oder doch so weit, daß sie sich auf Examen vorbereiten müssen und nicht mehr viel Zeit für die innerverbandliche Arbeit haben. Vielleicht kann es aber dennoch gelingen, sie in fachnahen Studiengruppen und solchen, für die sie sich nicht in ein neues Gebiet einarbeiten müssen. noch einmal zu aktivieren.
Ein weiteres Problem bildet die ständige Fluktuation im Verband und der dauernde Wechsel des Kerns vieler Gruppen.
Der Erfolg der Arbeit wird zum großen Teil davon abhängen, ob die Genossen aus den einzelnen Gruppen, die sich zur Unterstützung des Wissenschaftsreferats bereit erklärt haben, kontinuierlich mitarbeiten werden, inwieweit es ihnen und dem Bundesvorstand gelingt, die Gruppenmitglieder von der Notwendigkeit einer koordinierten und kontinuierlichen wissenschaftlichen Arbeit zu überzeugen.

Hier in Höchst wollen wir uns mit den inhaltlichen und methodischen Problemen auseinandersetzen, denen wir uns in der augenblicklichen Situation des Verbandes gegenübersehen, wenn wir daran gehen wollen, aus dem SDS einen auch wissenschaftlich arbeitenden Verband werden zu lassen, der sich mehr als bisher um eine kritische Theorie bemüht und die Bedingungen einer wirksamen politischen Praxis entschiedener reflektiert.

Dazu aber kann das Wissenschaftsreferat administrativ gar nichts beitragen, kann es nur als Kristallisationspunkt oder "Schaltstelle" für die Initiative und Arbeit einzelner Mitglieder und bestenfalls als Initiator und Hilfsinstitution beitragen.
Deshalb war es so wichtig, daß aus möglichst vielen Gruppen Genossen hierher kamen. Der Bundesvorstand dankt Euch, daß Ihr Euch dazu bereitgefunden habt.
Ganz besonders herzlich aber dankt er Herrn Professor Habermas für seine Teilnahme.

Plenumsdiskussion

Die Diskussion wurde eingeleitet von Professor Habermas, der in einem kurzen Abriß das Verhältnis von kritischer Theorie und etabliertem Wissenschaftsbetrieb untersuchte. Die Argumentation von Prof. Habermas kann hier nur in großen Zügen wiedergegeben werden.

Sozialisten haben zwar an deutschen Universitäten nie günstige Anknüpfungspunkte für ihre theoretische Arbeit gefunden, heute aber ist die Kluft zwischen handlungsorientiertem Wissen und den durch das Studium vermittelten Informationen so groß, daß ein sozialistischer Student in seiner kritischen theoretischen Arbeit überhaupt nicht mehr an dem anknüpfen kann, was er im Rahmen seines Universitätsstudiums tun muß.
Vor etwa 100 Jahren konnten z.B. die Naturwissenschaften noch global optimistisch als mögliche Produktivkraft akzeptiert werden, konnte Engels noch den -wenn auch problematischen- Versuch unternehmen, dieses Wissen in eine sich dialektisch verstehende Naturphilosophie zu integrieren. Die Geisteswissenschaften ließen sich leicht als eine zusammenhängende Ideologie entlarven, ebenso die klassische Ökonomie, die in einem engen Bezug stand zur historischen Wissenschaft, insbesondere zu der evolutionistischen Theorie der Entwicklung der menschlichen Gattung.
So konnte Marx seine Kritik der politischen Ökonomie in systematisch-historischer Absicht schreiben. Gerade hier wird der Unterschied zwischen den damaligen und den heutigen Sozialwissenschaften deutlich. Das "Kapital" konnte im Rahmen einer umfassenden Ideologiekritik bleiben, d.h. den objektiven Schein zerstören, als sei die Gebrauchswertproduktion von Gesetzen des Tausches abhängig -was aber nur unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen zutrifft. Solche Ideologiekritik veränderte das Bewußtsein, wurde zu handlungsorientiertem Wissen, sobald diese höhere Bewußtseinsstufe von einem politischen Träger - dem Proletariat - erreicht wurde. Die Erkenntnis richtete sich darauf, im Bewußtsein verankerte Zwänge aufzulösen und eine praktische Handlungsorientierung zu geben.

Eine solche Selbstverständlichkeit in der Reflexion ist heute nicht mehr möglich.
Die Naturwissenschaften sind heute rückgekoppelt und integriert in ein System von Verwaltung und Produktion, die technisch orientierten Naturwissenschaften bilden eine elementare Produktivkraft auch in der Rüstungswirtschaft. Die Reflexion kann deshalb nicht mehr anknüpfen an dem Versuch einer Integration, sondern muß sich auf die Folgen der praktischen Verwertbarkeit der Naturwissenschaften richten. Es gilt, ihre neutralen Bestandteile zu suchen. Adorno, Bloch, Marcuse und andere stellen heute die Frage, ob die Technik wirklich noch wie bei Marx als ein emanzipatorischer Bestandteil des historischen Prozesses aufzufassen ist. Bei einer kritischen Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften muß man also nicht von deren Inhalten, sondern von deren Folgen ausgehen.
Die Geisteswissenschaften sind heute als Ideologie uninteressanter als vor 100 Jahren; sie haben heute die Funktion, auf der Ebene der Beliebigkeit lebendige Traditionen zu musealisieren, sind positivistisch spezialisiert. Immer weniger bieten die Geisteswissenschaften Anknüpfungspunkte für eine ideologiekritische und sozialhistorische Refelexion.
In den Sozialwissenschaften lassen sich die empfindlichsten Veränderungen feststellen. Sie haben den theoretischen Rahmen der alten politischen Ökonomie verlassen. Man kann nicht mehr ausgehen vom akademisch Etablierten, weil sich das Erkenntnisinteresse der strengen

Sozialwissenschaften veränderte: weder sind sie auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge gerichtet, d.h. auf die Erklärung der Gesellschaft als Totalität, noch reflektieren sie das Gegebene kritisch, sondern sie stellen sich heute dar als technisch orientierte Wissenschaft. Die behavioristischen sozialpsychologischen und soziologischen Disziplinen erarbeiten einigermaßen abgesicherte Gesetzeshypothesen, die dann umgesetzt werden in technische Empfehlungen für die Wahl zweckmäßiger Mittel zum Erreichen beliebiger Zwecke. Die sozialwissenschaftlichen Forschungen haben einen technischen Wert wie die Naturwissenschaften.
Vielleicht mag es in den juristischen und historischen Disziplinen noch Anknüpfungspunkte geben.

Die Frage ist nun, was man heute tun kann, um die Kluft zwischen etablierter Wissenschaft und handlungsorientiertem, praktisch verwertbarem Wissen, wenn nicht zu überbrücken, so doch sinnvoll zu reflektieren. Das ist nicht allein eine theoretische Frage, sondern auch eine Frage danach, wie man als kritischer Sozialist heute sein Leben eintichten will.
Einmal gilt es, für die Berufsrolle zu lernen und sich die Voraussetzungen einer kritischen Reflexion zu erarbeiten - man muß auf dem Stand des objektiven Geistes sein und so über die wissenschaftlichen Informationen verfügen, die in der einen oder anderen Weise gesellschaftlich wirksam werden. Zum anderen gilt es, dem Anspruch einer kritischen Theorie gerecht zu werden.
Professor Habermas zeigte vier Wege auf, die man in dieser Situation verfolgen solle:
1. Man kann anknüpfen an den kritischen Traditionen: Aufklärung, Hegel, Marx, Freud. Dabei taucht das Problem auf, daß wir heute, da wir nicht mehr unmittelbar an das akademisch Etablierte anknüpfen können, konservativ geworden sind. Die Traditionen aber sind wichtig für das Einüben von Fragestellungen und Methoden. Die Tradition der Marxschen politischen Ökonomie ist gebrochen, was gegenwärtig geleistet wird, ist im wesentlichen eine Rekapitulation, nicht ein Anwenden von Marx auf die heutige gesellschaftliche Situation. Deshalb ist es richtig, wenn sich Arbeitskreise des SDS mit dem "Kapital" auseinandersetzen; allerdings sollte das geschehen mit der Perspektive der Einübung von Fragestellungen, Dimensionen der Analyse und unter dem Aspekt des Interesses, von dem aus man damals an Probleme heranging und sie diskutierte. Wenn der SDS überhaupt eine Aufgabe hat, dann die, diese Fragestellungen und Formen der Reflexion in den Wissenschaftsbetrieb hineinzutragen.
2. ist anzuknüpfen an modernen Forschungen, gleichgültig ob sie kritisch oder apologetisch sind. Es geht darum, die modernen Theorien und Forschungen nicht affirmativ zu behandeln, sondern die ihnen zugrundeliegenden Fragestellungen und ihre Resultate sind zur Grundlage kritischer Diskussion zu machen. Leider geht selbst das bei vielen Forschungen heute nicht mehr, z.B. ist es bei der behavioristischen Sozialpsychologie fast nicht mehr möglich; auch hier muß man sich wieder auf die Reflexion der praktischen Folgen solcher Wissenschaft beschränken.
3. sollte man die linken Analysen der Tagespolitik in kritischen, sozialistischen Zeitungen verfolgen.
4. sollte man sich intensiv um Informationen bemühen, die der Wissenschaftsbetrieb liefert, um die so gewonnenen Daten dann aufzubereiten, indem man sie als Gesetzeshypothesen betrachtet, die kritisch zu untersuchen sind.

Wichtig ist eine richtige Wahl der Probleme, bei deren Bearbeitung der theoretische Rahmen z. T. neu zu entwickeln ist. Der marxistische Traditionskonservatismus führt dazu, daß man den theoretischen Rahmen jeweils an der Sache entwickeln, die tradierten Fragestellungen modifizieren muß. Bisher naiv mitgeschleppte geschichtsphilosophische Elemente müssen methodologisch reflektiert aufgenommen werden.
Einige von den zu behandelnden Themen hat die "neue kritik" schon aufgegriffen. Allerdings müßte die Ideologiekritik in der nk konkreter werden. Man kann z.B. die Arbeiten Enzensbergers zu einer umfassenden Presseanalyse systematisieren; es bietet sich da etwa die Entwicklung im Kongo an. Das hat zwar dann keinen großen theoretischen Rahmen, ist aber erfolgversprechend. Weiterhin soll man sichan eine Kritik der Rechtsprechung und Rechtsentwicklung machen unter besonderer Berücksichtigung der sozialen und arbeitsrechtlichen Judikatur. Wichtig ist auch die in den "Arbeitsheften" unternommene Analyse der Gewerkschaftspolitik und Mitbestimmungspraxis. Ein weiteres Problem ist das Gebiet der Abrüstung und eine Theorie der kapitalistischen Entwicklung überhaupt. Lohnend und wichtig ist außerdem eine Auseinandersetzung mit der sowjetischen, chinesischen und jugoslawischen Geschichte. Ein anderer eher methodologisch zu behandelnder Komplex: eine kritische Reflexion der sozialtechnischen Verwertung wissenschaftlicher Informationen und damit eine Kritik der technischen Intelligenz.
Prof. Habermas regte an, daß sich die Diskutierenden ernsthaft mit der Frage befassen sollten, wie die Berufsrolle des Studenten mit einer kritischen theoretischen Arbeit, die notwendig sei, zu vereinbaren wäre.
In der anschließenden Diskussion wurde versucht, vor allem zwei Fragenkomplexe zu klären, die inhaltlich eng aufeinander bezogen, hier aber dennoch getrennt referiert werden sollen:
a) was bedeuted der von Prof. Habermas deutlich gemachte Rollenkonflikt kritischer sozialistischer Studenten für die Arbeit des SDS
b) wie kann der SDS die sich ihm in seiner theoretisch-wissenschaftlichen Arbeit stellenden inhaltlichen Probleme behandeln, welche Problemkreise sollten und können in Angriff genommen werden, wie wäre dabei methodisch vorzugehen und welche Aufgaben hat in diesem Zusammenhang das Wissenschaftsreferat?

Rollenkonflikt

Es wurde darauf hingewiesen, daß es sich bei dem erwähnten Rollenkonflikt sozialistischer Studenten an der Universität lediglich um eine Verdoppelung des Konflikts handelt, in den alle Intellektuellen kommen, wenn sie ihre Vernunft über die von ihnen geforderte Rationalität (verstanden als Produktivkraft) hinaus dazu nutzen, das System als Ganzes rational zu reflektieren.
Für den SDS wird der Rollenkonflikt einmal in einem Unbehagen vor allem der jüngeren Genossen relevant und zum anderen darin, daß es älteren Mitgliedern und Freunden häufig fast unmöglich ist neben dem im Rahmen des Wissenschaftsbetriebes von ihnen Geforderten auch nur an der wissenschaftlichen Arbeit des SDS sich zu beteiligen, wenn sie ihr Studium erfolgreich abschließen wollen. Das Unbehagen der jüngeren Genossen gilt es zu mobilisieren, vor allem durch dessen Einbeziehung in die Reflexion. Diese Reflexion des eigenen Unbehagens wird dadurch begünstigt, daß das Eintreten in den SDS sehr oft bewußt oder unbewußt einen Schritt weg von der Fachdisziplin bedeuted. Die Einsicht, daß die Selbstverständigung über Wissenschaft und Gesellschaft sich aus der einzelwissenschaftlichen Analyse befreien muß, sich nur an der marxistischen Theorie bilden kann, wirkt integrierend und ist Voraussetzung für ein Selbstverständnis des SDS. Der bewußt gewordene Rollenkonflikt kann sich so durchaus positiv auf die Arbeit im SDS auswirken. Allerdings besteht die Gefahr, daß die Genossen, so-

bald sie das Unbehagen "geschluckt" haben, allein gelassen werden, was dazu führt, daß die Reflexion der individuellen Situation sich nicht zu einer Kritik der Gesellschaft als Ganzer ausweitet und entweder zu völliger Resignation oder zu blindem Aktivismus führt.
Was die älteren Genossen angeht, so ist einerseits zu sagen, daß es durchaus im Interse des SDS liegt, daß sie mit gutem Examen die Hochschule verlassen; andererseits aber kann der Verband auf die theoretisch-wissenschaftliche Arbeit dieser Genossen nicht verzichten, wenn er seinem Anspruch, Theorie und Praxis, Wissenschaft und Politik zu vermitteln, gerecht werden will. Die Verwirklichung -zumindest partiell- dieses Anspruchs wird noch dadurch erschwert, daß man zwar wissenschaftliche Arbeit heute auch unter politischen Aspekten vielleicht höher einschätzen muß als früher, daß sich aber das Verbinden von akademisch Etabliertem, teilweise auch der kritischen Lehre an der Universität, mit den Aufgaben des SDS sich meist auf Diskussionen beschränkt, die nicht als Praxis gelten können. D.h. wenn auch wissenschaftliche Arbeit nicht eo ipsi folgenlos ist, so bedarf es doch einiger Anstrengungen, um die Ergebnisse der Diskussion politisch wirksam werden zu lassen, da die Aktionsmöglichkeiten des SDS auf wenige "Kanäle beschränkt" sind.
Eine vernünftig geplante und organisierte Arbeit des Wissenschaftsreferats müßte in der Lage sein, den speziellen Interessen und Situationen der verschiedenen Gruppen im Verband gerecht werdend eine auf vernünftige Praxis gerichtete wissenschaftlich-theoretische Arbeit des SDS als Verband -nicht nur einzelner Genossen- zu initiieren und koordinieren.

Die theoretisch-wissenschaftliche Arbeit des SDS und das Wissenschatsreferat

Eine grundsätzliche Schwierigkeit besteht für die wissenschaftliche Arbeit des SDS darin, daß sich die Arbeitsthemen nicht entsprechend einem abstrakten Prinzip der Dringlichkeit festlegen lassen sondern sich nach der Kapazität der zur Mitarbeit bereiten SDS-Mitglieder und Freunde zu richten haben, demgegenüber aber Potential sich häufig erst dann entwickelt, wenn konkrete Aufgaben gestellt werden und dann eine Gruppe zusammengesucht wird, die sich bereit erklärt mitzuarbeiten, obwohl sich die einzelnen unter Umständen mit dem betreffenden Thema noch nicht befaßt haben.
Die Diskussion über eine mögliche Vermittlung theoretisch-wissenschaftlicher Arbeit und politischer Praxis muß u.a. davon ausgehen, daß die Interessen der meist in relativ frühen Semestern eintretenden SDS-Mitglieder sehr heterogen sind. Es lassen sich aber im wesentlichen zwei Gruppen unterscheiden: die vor allem politisch Orientierten und diejenigen, die ihr Eintreten damit begründen, daß sie im SDS "etwas lernen" wollen.
Will der SDS seinem Anspruch gerecht werden, so kommt es darauf an, in 'Grundarbeitskreisen' politisches Engagement mit wissenschaftlicher Arbeit zu verbinden, was nicht zuletzt für eine Integration der Gruppen und des Verbandes von entscheidender Bedeutung sein kann. In diesen 'Grundarbeitskreisen' wären wesentliche Kategorien marxistischer Analyse zu vermitteln, möglichst an aktuellen Beispielen zu verdeutlichen. Dabei wäre es wichtig, vom 'Schulungs'- und Konsumcharkter solcher Arbeitskreise abzukommen. Auch die Methode dieser Arbeitsgemeinschaften könnte so schon das Bewußtsein verändern. Bisher ist diese Art von Arbeitskreisen in vielen Gruppen nicht möglich gewesen. Immerhin bietet in solchen Gruppen die inhaltliche Vorbereitung -mehr und mehr setzt sich die Einsicht durch, daß es nicht genügt, Veranstaltungen lediglich zu organisieren- einen Ansatz zu ernsthaften Diskussionen und evtl. vorangehenden oder sich anschließenden Arbeitskreisen.
Wichtig ist, wie schon erwähnt, daß sich politisches Interesse mit

wissenschaftlichem Arbeiten verbindet, denn das allein bietet eine Aussicht dafür, daß die Arbeitskreise sich nicht isoliert auf eine Fragestellung oder auf ein aktuelles Problem beschränken -was allzuleicht zu einem Auseinanderfallen der Arbeitsgruppen oder deren Enden in allgemeiner Resignation führt-, sondern über eine gründliche Auseinandersetzung mit einem gesellschaftlichen Phänomen zu einer grundsätzlicheren, konkreteren Arbeit über allgemeine Fragestellungen finden.
Wichtig wäre weiterhin, diesen Arbeitskreisen in den einzelnen Gruppen die Möglichkeit zu geben, ihre Arbeit in den Zusammenhang eines größeren Projektes des Verbandes zu stellen und darauf hinzuwirken, daß sie es auch tun. Gegenwärtig bieten sich die beiden Studiengruppen über Abrüstung und Deutschlandpolitik an. Weitere überregionale Studiengruppen sind für das Sommersemester geplant.
Nicht übersehen läßt sich allerdings die Gefahr einer Kluft zwischen den Mitgliedern, die sich noch um die Grundlagen marxistischer Theorie und Methode bemühen, und den teils hochqualifizierten älteren Genossen. Häufig und besonders in den großen Gruppen kommt es leicht zu der beklagten "Abkapselung" der "Theoretiker"; die Anführungszeichen stehen hier, weil gerade diese Theoretiker oft ein sehr viel engeres Verhältnis zur Praxis haben als manche Genossen im Verband wahrhaben möchten, einmal ganz abgesehen davon, daß eben theoretische Arbeit nicht einfach als nicht-praktisch zu betrachten ist. Immerhin läßt sich ein Auseinanderfallen oder Gegenüberstehen dieser beiden Gruppen nicht leugnen. Es sollte als eine Aufgabe des Wissenschaftsreferats gelten herauszufinden, welche Möglichkeiten es gibt, diese Kluft wenn schon nicht zu überbrücken so doch im Sinne der Arbeit des Verbandes produktiv werden zu lassen. Es müßte möglich sein, die Ergebnisse der theoretisch-wissenschaftlichen Arbeit innerhalb und außerhalb des Verbandes so umzusetzen, daß die bestehende Kluft zwischen den beiden Gruppen für den Verband nicht mehr so relevant ist wie bisher. Die stufenartige Umsetzung muß nicht zu einer Hierarchisierung des Verbandes führen.
Darüberhinaus stellt sich die nicht eindeutig zu beantwortende Frage, ob es wünschenswert und zumutbar ist, die theoretisch-wissenschaftliche Arbeit des Verbandes zu organisieren, ob es nicht genügt, in den verschiedenartigen Arbeitskreisen die Voraussetzungen für ein selbstständiges Arbeiten zu schaffen; d.h. die Frage, ob über ad hoc Analysen und die Ausarbeitung fundierter Stellungnahmen hinaus noch Analysen geleistet werden können, die versuchen sollen, die kritische Theorie fortzuentwickeln. Man kann unter den gegebenen Umständen durchaus der Auffassung sein, solche Analysen seien Sachen einzelner, die dann gegebenenfalls über das Wissenschaftsreferat in einen informellen Kontakt zu anderen theoretisch arbeitenden Einzelnen treten können, wenn sie das wollen. Demgegenüber kann man es auch als Aufgabe des Wissenschaftsreferats betrachten, eine solche Kooperation von sich aus zu initiieren, indem es mit konkreten Fragestellungen an mehrere qualifizierte Mitglieder des Verbandes herantritt. In diesem Falle müßten einzelne Themenkreise an Verantwortöiche delegiert werden, um die Kontinuität der Arbeit zu gewährleisten, da ja der Referent jährlich wechselt.
In der Frage, ob es Aufgabe des Wissenschaftsreferats ist, von sich aus Kooperationsformen zu entwickeln und Fragestellungen vorzugeben, oder ob es nur als Informationszentrum fungieren soll, kam es zu Meinungsverschiedenheiten. Einig war man sich jedoch darin, daß zu unterscheiden sei zwischen Gruppen-Arbeitskreisen und überregionalen Studiengruppen.
Es fand die Zustimmung aller, daß sich die Gruppen bei der Planung ihrer Arbeitskreise mit dem Wissenschaftsreferat absprechen sollen, um zu vermeiden, daß über die 'Grundarbeitskreise' hinaus in verschiedenen Gruppen dieselben Fragestellungen unter dem gleichen Aspekt behandelt werden.

Als Institution hat das Wissenschaftsreferat -so einigte man sich- folgende Aufgaben: das Ausarbeiten von Grundarbeitskreismodellen, das Initiieren von Arbeitsgruppen, das Zusammenstellen von Bibliographien, die Einrichtung einer Kartei und die Ausarbeitung eines Perspektivplanes für die wissenschaftliche Arbeit des Verbandes. Es wäre zentral ein Themenkatalog zu erarbeiten, und die Ergebnisse der Arbeit müßten beim Wissenschaftsreferat gespeichert werden. Das Darüberhinausgehende sollte informell geleistet werden, einmal durch Kontakte der in Frage kommenden Genossen untereinander und zum anderen durch eine informelle Zusammenarbeit zwischen dem Wissenschaftsreferat und den theoretisch arbeitenden Mitgliedern und Freunden des Verbandes.

Ursula Schmiederer

BERICHT ZUM ARBEITSKREIS ABRÜSTUNG

I.
Sicherlich läßt sich fragen, ob gerade eine Publikation über die Probleme der Abrüstung im Interesse des SDS vorrangig ist, andererseits rechtfertigt wohl die Bedeutung und Aktualität der Problematik dieses Thema.
Zum engeren und weiteren Thema der Abrüstung gibt es bereits eine beträchtliche Menge Literatur, vor allem in der Form von Artikeln in Zeitschriften und Broschüren. Vom nicht"berufsmäßig"Interessierten wird ein verhältnismäßig aufwendiges Bemühen, das man nicht selbstverständlich erwarten kann, verlangt, wenn er zu einer kritischen und realistischen Einschätzung des Problemkreises gelangen will.
Wenn daher bei diesem Projekt über "Probleme der ABrüstung" an ein handliches Kompendium, eine Sammlung von Aufsätzen, gedacht ist, so zum einen mit der Intention, die verschiedenen Aspekte der Problematik in einem Rahmen zu behandeln, der dem Informationsbedürfnis vorweg Genüge leistet, und zum anderen eine qualifizierte Einführung zu bieten, die versucht, den Stand der Diskussion unter den verschiedenen Aspekten zusammenzufassen.
Neben diesen mehr praktischen gehen die politischen Intentionen in die Richtung einer kritischen Analyse, die ein partieller Beitrag zu jener als notwendig postulierten Erarbeitung einer "kritischen Gesellschaftstheorie" sein, zur Selbstverständigung des SDS beitragen und darüber hinaus politisch relevante Anregungen liefern könnte.
Die Broschüre sollte also einem möglichen Publikum Material, Informationen und eine kritische Einschätzung der Probleme bieten und dazu beitragen, effektive Möglichkeiten politischer Wirksamkeit zu formulieren.

In einer vorläufigen Arbeitsgliederung wurden die Punkte aufgeführt, die uns zu den Problemen der Abrüstung wesentlich schienen.

Ausgangspunkt war dabei, sich nicht nur immanent an den Möglichkeiten der Abrüstungspolitik zu orientieren, sondern kritisch die Grundlagen einer solchen Politik bei der gegebenen sozio-ökonomischen Struktur der westlichen Gesellschaft und der allgemeinen politischen Situation zu prüfen.

Für den ökonomischen Bereich wäre hier vorweg die bekannte These zu untersuchen, daß zur kapitalistischen Wirtschaft Rüstung per se gehört. Wird sie verifiziert, müßte weiter nach dem Stellenwert dieses Konstituens gefragt werden. Allemal bliebe das Problem immanenter Schwierigkeiten einer Transformation der Rüstungs- in "Friedens"industrie mit ihren ökonomischen und auch politischen Implikationen - der Rolle des Staates bei verstärkter wirtschaftlicher Planung z.B.; oder gewisse Änderungen der sozio-ökonomischen Struktur der kapitalistischen Gesellschaft. Zur Erhellung dieser Zusammenhänge müßte die ökonomische Analyse mehr ins Detail gehen: Aspekte der Wirtschaftskonjunktur, Umverteilungsfragen, Probleme einer effektiven Entwicklungshilfe, soweit sie ökonomischer Art sind (und nicht ihre Schranken im ideologischen Bereich haben) usw.

Zu den wichtigen militärischen Problemen gehören: die zukünftige Form des Krieges, strategische Konzeptionen, die Folgen eines atomaren Krieges (radioaktive Verseuchung, Strahlen- und Erbschäden).

Im Zusammenhang mit atomarer Rüstung sollte die Politik der Bundesregierung, durch "Zivil" - und "psychologische" Verteidigung die Bevölkerung ans Desaster zu gewöhnen, analysiert werden. Hier müßte auch eine kritische Betrachtung des Kalten Krieges anschließen, seiner ideologischen Funktionen - und überhaupt das Problem des Antikommunismus, dessen Abbau möglicherweise eine der Bedingungen einer sinnvollen und ernsthaften Entspannungspolitik sein dürften.

Im Zeichen des atomaren Patt gewinnen politische Fragen ein besonderes Gewicht. Die Grundlagen der Koexistenzpolitik, die Rolle der "Blockfreien" und der internationalen Organisationen (wie der UNO) sollten im Kontext des "atomaren Gleichgewichts" untersucht werden.

Bei der Frage nach Möglichkeiten und Bedingungen einer regionalen Abrüstung in Europa wäre auszugehen von der Integration des westlichen und östlichen Teile in Wirtschafts- und Militärbündnisse, um dann die Politik der verschiedenen Länder (De Gaulles Außen- und Militärpolitik z.B.), MLF etc., besonders jedoch die "Abrüstungspolitik" der Bundesregierung zu analysieren.

Bei den gesellschaftlichen und sozialpsychologischen Problemen ist gedacht an eine Sondierung vorhandener Literatur über das "atomare Zeitalter" - einerseits jener Art Vorstellungen, die meinen, man könne "mit der Bombe leben"(z.B. Jaspers); andererseits jener, die von G. Anders, C.W. Mills etc. aufgeworfen werden über die "Antiquiertheit des Menschen" und auch die Antiquiertheit gesellschaftlicher Gruppen und deren Mentalität (z.B. die Machtelite bei Mills).

Eine Analyse der bisherigen Abrüstungspolitik und der Abrüstungsbemühungen selbst, vorweg der Genfer Verhandlungen, des Teststop-Abkommens, aber auch der verschiedenen regionalen und überregionalen Pläne zur Abrüstung (Rapacki-Plan, Undén-Plan; Pugwash- und andere Konferenzen etc.) könnte deren Maß an Wirksamkeit und Relevanz aufzeigen.
Eine kritische Aufarbeitung der bisherigen Politik und der aktuellen Vorstellungen pazifistischer Bewegungen (mehr orthodox pazifistischer oder eher politisch orientierter) könnte Anregungen vermitteln über die - lokalen und regionalen - Möglichkeiten der Verstärkung jener Politik, die als Alternative gedacht ist zu der derzeitig offiziellen, die auf "atomarer Abschreckung" basiert. Solche Anregungen könnten sich auch aus der Kenntnis der Vorstellungen und Intentionen von Ostermarsch- und Abrüstungsbewegungen in anderen europäischen Ländern ergeben.

Ein ausführlicher Dokumentationsteil und eine ausgewählte Bibliographie sollen eine weitere Beschäftigung mit den Themen erleichtern.

Soweit die ersten Vorstellungen. Die Arbeitsgliederung wird sich modifizieren durch die genaue Thematik der einzelnen Beiträge. Da nicht an eine in sich geschlossene, vollständige Abhandlung gedacht ist, werden solche Modifikationen durchaus möglich sein. Daher wird auch der oben aufgezeigte immanente Zusammenhang der Gliederung durchbrochen werden - und möglicherweise eine in der Form eklektischere Zusammenstellung sich ergeben. Allerdings müßte der Nachdruck bei der Formulierung der Einzelthemen immer darauf liegen, daß die Probleme für uns relevant und die Ansätze kritisch sind, um damit auch bei einer Beschränkung des Gesamtthemas immer die eigentlich wesentlichen Punkte und die generell kritische Intention des Buches klar herauszuarbeiten.

Die Arbeit selbst befindet sich noch in statu nascendi: nämlich dem, Autoren zu finden und deren vorgeschlagene Themen zu koordinieren. Dabei zeigt sich schon jetzt, daß die ;Autorenschaft" recht heterogen sein wird, Einmal wird sie sich nicht beschränken auf SDS-Mitglieder,

sondern - und das halte ich für sehr positiv - einen weiteren Kreis uns Nahestehender ansprechen (u.a. Leute der Ostermarschbewegung, Mitglieder des Sozialistischen Bundes, möglicherweise auch einige ausländische Wohlwollende usw.) Zum anderen haben neben Einzelautoren auch Gruppen ihre Mitarbeit versprochen, die zum Teil in Arbeitskreisen einzelne Themen erarbeiten werden.

II.

Ihren Stellenwert erhält die Broschüre vorerst im Zusammenhang mit der Arbeit des Wissenschaftsreferates und als Teil davon. Geht man von dem fundamentalen Anspruch des Referats selbst aus, nämlich dem der "Vermittlung von Wissenschaft und Politik", so findet das Buch -der Intention nach- einen adäquaten Platz in diesem anspruchsvollen Rahmen, da - auch bei dem direkt politischen Bezug und der Aktualität der Problematik - nachdrücklich jene Qualifikation gefordert werden muß, die für ein Stück kritischer Gesellschaftstheorie nötig ist.

Einer weiteren Intention des Wissenschaftsreferats käme dieses Projekt insofern entgegen, als hier in concreto praktiziert werden müßte, was wiederholt in Entwürfen und "Konzeptionen" postuliert wurde: eine überregionale Kooperation von Einzelnen und Gruppen, im SDS und außerhalb und - in diesem Falle - auch inter-disziplinär.

Damit wird diese Arbeit - von den innerverbandlichen Implikationen her - ein Experiment sein. Grundsätzlich wird sich im Verlauf der Arbeit zeigen müssen:

1. ob wir den Ansprüchen überhaupt gerecht werden können - im Sinne der formulierten und postulierten Absichten - ,daß nämlich einer der wesentlichen Aspekte der Verbandsarbeit sich verlegen muß auf diese Form der Koppelung wissenschaftlicher Arbeit mit politischen Zielen; oder ob nicht die Ansprüche abstrakt bleiben werden, weil es im Verband u.U. nicht möglich sein wird, diese Art der Arbeit zu etablieren, man sich also in Zukunft möglicherweise darauf wird beschränken müssen, anständige Gruppenarbeit zu leisten und sich mehr an Tagesfragen zu orientieren. Die Erarbeitung einer kritischen Gesellschaftstheorie - die wohl. wenn überhaupt, nur noch im Team zu leisten ist -, müßte dann (was den SDS betrifft) dem Zufall überlassen bleiben, d.h. der spontanen Initiative einzelner.

2. Auf einer mehr pragmatischen Ebene wird sich auch laufend die Frage stellen, ob die überregionale Kooperation einzelner Genossen oder ganzer Gruppen in einer solchen - nämlich quasi "von oben", durch den Bundesvorstand selbst initiierten - Form möglich sein wird, daß also zum vorgegebenen Thema sich allemal im Verband - und außerhalb - genügend Leute zur Mitarbeit finden; oder ob man es auch hier den jeweils einzelnen wird überlassen müssen, zu einem sie interessierenden Thema die Partner zu suchen, also die Formulierung des Themas selbst zu bestimmen.

Ein weiterer für den Verband und das Wissenschaftsreferat bedeutsamer Aspekt wird der sein, daß man nicht nur die Arbeit versucht durchzuführen, sondern gleichzeitig dauernd - im Sinne auch der Statuierung eines Exempels - die Arbeit selbst reflektiert, damit sich - im besten Fall - Ansätze für die künftige Arbeit fixieren lassen, die für spätere Projekte relevant sein können.

Claus Offe

DIE ZUSAMMENARBEIT IN EINEM AUTOREN-TEAM
- Erfahrungen und Anregungen -

1. Arbeiten wie "Hochschule in der Demokratie" und Probleme der Abrüstung" werden von den Mitarbeitern "nebenberuflich" durchgeführt. Das mag bei den einzelnen Mitarbeitern in größerem oder geringerem Maße der Fall sein. Auch wenn zu einer Zusammenarbeit, wie der von Prof. Habermas vorgeschlagenen, kommt, werden die Arbeiten für Seminar-, Diplom- oder Doktorarbeiten einerseits und für die Mitarbeit an der Denkschrift andererseits unterschiedliche Anforderungen stellen und nebeneinander herlaufen. Es wäre verfehlt, die Brücke vom Studium zu sozialistischer Kritik durch Verzicht auf das Studium, d.h. dadurch schlagen zu wollen, daß man den mitarbeitenden Genossen full-time-jobs zuweist. - Daraus ergeben sich folgende Konsequenzen:
a) weitgehende Arbeitsteilung; jeder Mitarbeiter sollte nur mit ein oder zwei Spezialthemen betraut werden;
b) realistische Zeitplanung; man kann annehmen, daß ein Manuskript bis zur Publikationsreife etwa dreimal so viel Zeit braucht wie die Anfertigung des "Entwurfs" (s.u.) in Anspruch nimmt.

2. Die Mitarbeiter stehen von ihrem Studium her unter Zeitdruck; dieser erfordert weitgehende Arbeitsteilung; Arbeitsteilung erfordert große Sorgfalt beim Zusammenfügen und Abstimmen der Einzelbeiträge; diese Aufgabe der Integration bringt das Team wiederum unter Zeitdruck. Ist dieser Zeitdruck zu groß oder gibt man ihm allzu stark nach, so entsteht eine lose zusammenhängende Aufsatzsammlung, die man auch mit weniger kooperativer Anstrengung hätte herstellen können. - Daraus ergeben sich folgende Konsequenzen:
a) die Arbeitsteilung darf nicht zu weit gehen und das Motiv: es sollen auch kleinere SDS-Gruppen durch (womöglich auch noch kollektive) Beiträge in den Verband integriert werden, hat untergeordnete Bedeutung;
b) die Kritik, Abstimmung und Integration der Beiträge muß rationalisiert werden; Kooperation ist kein Selbstzweck, sondern muß streng instrumentell reflektiert werden.

3. Sehr wichtig ist - besonders bei über-lokaler Zusammenarbeit - die Einrichtung einer sachlich kompetenten und technisch-organisatorisch (Briefwechsel, Verlagsverhandlungen) zuständigen "Zentrale", die aus ein oder zwei Genossen besteht. Nur bei dieser Zentrale brauchen sich die Arbeitsergebnisse der verschiedenen Stadien anzusammeln. Es hat sich als uneffektiv und außerordentlich zeitraubend erwiesen, wenn man von der Norm ausgeht, daß jeder Mitarbeiter jeden anderen Beitrag in jedem Stadium seiner Entstehung kennen und kritisieren soll. Es ist durchaus möglich, die Kooperation weitgehend über die Zentrale zu kanalisieren und dennoch zu einer konsistenten Organisation und Addition der Einzelleistungen zu kommen.

Das klappt allerdings nur, wenn von Beginn der Arbeit an über folgende Normen eine fundierte Einigkeit besteht:
a) die Veröffentlichung ist eine Kollektiv-Arbeit des SDS; die Beiträge werden nicht namentlich gezeichnet und überhaupt ist der kapitalistische Begriff vom geistigen Eigentum ungültig; d.h. Kürzungen, Streichungen und Ergänzungen unterliegen keinem Veto-Recht des Autors.
b) bei sachlichen Differenzen zwischen Zentrale und einem Mitarbeiter

entscheidet die Mehrheit der Mitarbeiter.
c) nachdem die Mitarbeit einmal zugesagt ist, kann sie ebensowenig zurückgezogen werden wie die fertigen Beiträge.

4. Der unbestreitbar "autoritäre" Grundriß dieses Kooperationsmodells wird durch folgendes kompensiert:
a) für jedes Kapitel wird von seinem Bearbeiter nach angemessener (d.h. für gründliches Einarbeiten und dto. Nachdenken notwendiger) Zeit ein Entwurf geschrieben, der alle sachlichen Bereiche und alle Thesen, die behandelt bzw. untersucht werden sollen, enthält. Dieser Entwurf sollte nicht mehr als 5 bis 8 Seiten lang sein; er wird jedem Mitarbeiter und interessierten Außenstehenden zugeschickt. (In Karl-Marx-Briefen gibt es schöne Beispiele für ein solches Konzentrat von Gedanken und Argumenten.)
b) ein ausformulierter Text nützt in diesem Stadium noch gar nichts; zu leicht erliegen dann die Kritiker der Suggestion des schon Fertigen. Es fällt erfahrungsgemäß schwerer, dann durch den Schleier differenzierter Formulierungen hindurch die Tragfähigkeit der Argumentation zu überprüfen.
c) nachdem jeder Mitarbeiter den Entwurf jedes anderen kennt, tritt eine Phase ausführlicher Diskussion ein. Das Ergebnis dieser Diskussion muß sein:
- die endgültige Festlegung der Probleme und einzelnen Sachbereiche, die in der Arbeit überhaupt behandelt werden sollen. (Dadurch wird das nachträgliche Ankleben von Vergessenem und der aufgesetzt wirkende Nuancenreichtum vermieden, unter dem die Hochschuldenkschrift leidet.)
- die endgültige Festlegung von deren Verteilung auf die einzelnen Mitarbeiter. (Dadurch werden ungeplante Überschneidungen und Doppelarbeit vermieden.)
- die endgültige Entscheidung zwischen kontroversen Thesen
- die endgültige Terminplanung
- die Festlegung einer Obergrenze für den Gesamtumfang der Publikation.

5. Wenn diese Phase abgeschlossen ist, kann sich die Kooperation reduzieren auf den Austausch von Literaturhinweisen und Argumenten zwischen einzelnen und mehreren Mitarbeitern. In dieser - nach "Entwurf" und "Diskussion" dritten - Phase der "Ausarbeitung" kommt es vor allem auf die termingerechte Fertigstellung der Manuskripte an. Am Ende steht die Lieferung eines vom Autor für druckreif gehaltenen Manuskripts an die Zentrale.

6. Das schwierigste Problem bietet die vierte Phase der "Kritik" der jetzt eingegangenen Manuskripte. Weder kann sie der Zentrale allein zugemutet werden, noch kann sie von den Mitgliedern des Teams insgesamt geleistet werden. Die Übertragung dieser Aufgabe an außenstehende Dritte hat sich im Falle von "Hochschule in der Demokratie" ebenfalls nur sehr bedingt bewährt. - Da man annehmen kann, daß sich die einzelnen Themen einer Arbeit an einem Kontinuum aufreihen lassen, müßte es für jedes Kapitel zwei Mitarbeiter geben, die wegen der unmittelbaren thematischen Nachbarschaft ihrer eigenen Arbeit zureichend eingearbeitet sind, um ein vorliegendes Manuskript adäquat zu kritisieren. (Beispiel anhand der "Abrüstungs"-Gliederung: VII zu kritisieren von I und III, natürlich unter Berücksichtigung der personellen Kapazitäten.) - Diese beiden Mitarbeiter sind jeweils von der Zentrale zu bestimmen und mit der kritischen Beurteilung jeweils eines Kapitels zu beauftragen.

Die Kritik soll die Schlüssigkeit der Argumentation im einzelnen beurteilen und alle den Inhalt betreffenden Änderungsvorschläge detailliert formulieren. Diese Änderungsvorschläge gehen an den Autor zurück, der sich zeitlich und kostenmäßig darauf einstellen sollte, zumindest große Teile seines Manuskripts neu zu tippen. Die Zentrale sollte rechtzeitig für die Lösung des Schreibkostenproblems sorgen, da andernfalls die Gefahr besteht, daß Verbesserungsvorschläge wegen des Zeit- und Kostendrucks unberücksichtigt bleiben.

Sollten sich trotz 4.c) in der Phase der Kritik noch unlösbare Kontroversen herausstellen, so entscheidet die Gesamtheit der Mitarbeiter mehrheitlich, falls sich diese Kontroversen sonst in widersprüchlichen Thesen im Rahmen der Gesamt-Veröffentlichung niederschlagen würden.

7. Nach Abschluß der Kritik jedes Autors durch jeweils zwei Mitarbeiter liegt das Gesamtmanuskript inhaltlich fest; Änderungen sind also nicht mehr möglich. Aufgabe der Zentrale ist es jetzt nur mehr, das Manuskript von einem Germanisten oder anderen stilistisch versierten Außenstehenden redaktionell bearbeiten zu lassen. Dessen Aufgabe, für die zweckmäßigerweise ein kleines Honorar ausgesetzt wird, besteht n i c h t in der stilistischen Vereinheitlichung des Textes, sondern nur darin, grobe stilistische Schnitzer und Unverständlichkeiten (um diese herauszufinden, sollte wirklich ein Außenstehender herangezogen werden) zu beseitigen. Für diese Arbeit ist die Mitwirkung des Autors nicht erforderlich; sie kann im Klebeverfahren vom Bearbeiter selbst geleistet werden. Außerdem muß er die Einheitlichkeit der Zitierweise, der Abkürzungen usw. überprüfen.